Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 25

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

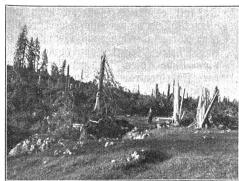
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch







Bilder von den Berheerungen des 3yklons im Jura.

Rechts und links: Verwüstungen in den Wäldern bei Chaux d'Abel. In der Mitte: Bei haut des Combes. (Siehe "Chronit" unter "Bernerlanb".)

Aus der politischen Woche.

Westeuropa ist von Regenfluten heimgesucht, die die Heuernte schwer schädigt, zum Teil geradezu vernichtet. Die schrecklichen Wetterstürme vom 11. Juni haben eine wahre Weltuntergangsstimmung wachgerufen, nicht nur bei den unglücklichen Opfern des Inklons auf der Jurahochebene zwischen Les Breuleux und La Chaux-de-Fonds, sondern auch anderswo.

Atmosphärische Depressionen haben je und je auch bie Gemüter ber Menschen gedrückt. In Frankreich ist trob des glüdlichen Ausganges des Marotto-Rrieges die Rrijenstimmung noch lange nicht überwunden. In den Wandelgängen der Rammer schwirrten Anfangs der Woche die Gerüchte von einer Umbildung des Kabinetts Briand herum. Man sprach vom Rücktritt des Finanzministers Péret. Die Demission Bérets ist inzwischen Tatsache geworden. Sie scheint nicht im Willen des Ministerpräsidenten gelegen zu fein; denn diefer wie der Ministerrat drangen in Beret, seine Demission rudgangig zu machen; dieser aber erklärte seinen Entschluß als unwiderruflich. Ravul Beret ist schon der dritte Finanzminister Briands; ihm voran gingen Doumer und Loucheur. (Briand hat dem Präsidenten der Republik die Demission des ganzen Kabinettes angeboten; er wird aber sehr wahrscheinlich neu beauftragt werden).

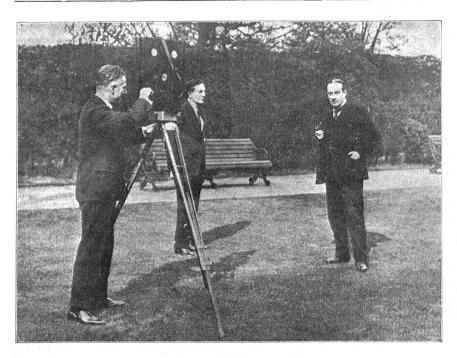
Bérets glatte Rapitulation vor den Geldbesitzern konnte in einer Demokratie wie Frankreich für ihn nicht ohne Konsequenzen bleiben. Die Deputierten hätten niemals ohne Gefahr, ihre eigene Stellung zu verlieren, die Gesethe gut= heißen können, die nun gur Durchführung des neuen Finangprogrammes notwendig sind: die neuen Steuern auf Einkommen und Berbrauch - ben jett ichon Schwerbelafteten neu auf den Budel geladen. Das mochte Beret einsehen, und er hielt für gut, diese Aufgabe einem andern zu überlassen. Wer wird dieser andere sein? Es ist vorauszusehen, daß auch der neue Siegfried den Drachen "Frankensturz" nicht töten wird. Denn es fehlt dem frangosischen Finangminister jedem, auch dem fünftigen — das Schwert dazu: die dittatorische Macht über die Finanzleute, die bei der gegenwärtigen Beschaffenheit des Geldes (das sich ungestraft verschatzen fann) auch einem Diftator Trot bieten, und über die Steuerzahler. Lettere allerdings können nach fascistischem Rezept gebändigt werden; aber so tief ist die französische Demokratie noch nicht im Defaitismus versunken, daß ein Diktator in Frankreich heute schon möglich wäre. Aber die Beit arbeitet für den Fascismus — wenn nicht für die Respolution, die der französischen Tradition immerhin gemäßer ist, trot Léon Daudet und seiner Monarchisten.

Briand felber durfte auf seinem Bosten bleiben, folange Frankreich noch so wichtige außenpolitische Dinge wie die Marotto-Angelegenheit zu erledigen hat. Die Marotto-Frage kann über Nacht zu einer neuen Lebens= frage werden für Frankreich. Die Einigung mit Spanien scheint auf dem Wege zu sein. Aber auch das Eingreifen

Italiens mit seinen Ansprüchen. Sinter Italien steht unsweifelhaft England, wenn auch noch nicht das offizielle, bas erst fürzlich noch sein Desinteressement an der Regelung der Rif-Frage erklärt hat. Umso deutlicher stützt die englische Bresse den italienischen Standpunkt. Und man geht faum fehl, wenn man hinter ihr Chamberlains Ginfluß vermutet; benn der englische Außenminister mußte gang undankbar sein, wenn er dem Freund von Rapallo jede Unterstützung in der Marotto-Angelegenheit versagen wollte: bat ihm doch Mussolini in der Mosulfrage außerordentlich wertvolle Dienste geleistet, indem er die Türkei von Rhodos aus bedrohte.

Zur Stunde lehnen die Franzosen in Uebereinstimmung mit Spanien jede Einmischung Dritter in der Neuordnung des Rif entschieden ab. Einmal hatten sie allein die Gorgen und Mühen mit Abd-el-Arim gehabt, und dann werde das Tangerabkommen von 1912 an keinem Punkte berührt. Die Franzosen waren ja tatsächlich die Angegriffenen, und als Sieger hat niemand das moralische Recht, ihnen in den Berhandlungen dreinzureden, um fo weniger, als die Franzosen hier nur als vertragliche Beschützer des Gultanats handeln. Um die Interessengemeinschaft zwischen Marotto und Frankreich recht deutlich aller Welt fund zu tun, wird der Gultan demnächst nach Paris reisen und das Nationalfest vom 14. Juli mitfeiern.

Ein anderer fraglicher Poften der frangösischen Außenpolitik ist Genf und das Locarno-Abkommen mit Deutsch= land, das unvollendete Werk Briands. Die Bölferbunds= frise ist in ein atutes Stadium getreten: Brafilien hat burch seinen Bertreter Mello-Franco seinen Rücktritt aus dem Bolferbund erflärt mit der Begründung, daß in Genf nicht die politischen Ideale gepflegt werden, denen Brasilien huldige; der Bölkerbund sei keine universelle Institution, der Einfluß gewisser europäischer Mächte überwiege au stark. Die Begründung trägt sicher viel Wahrheit in sich; doch vergißt die brasilianische Regierung, daß die heutige Form ein für die europäische Ronsolidierung notwendiges Uebergangsstadium darstellt, das durch das Fernbleiben Nordamerikas und Ruglands und nun durch den Rüdtritt Brasiliens nur verlängert wird. Der Rüdtritt Brasiliens bedeutet für die Amerikaner eine nicht geringe Ge= nugtuung. Senator Boral gab dieser Freudenstimmung in seiner Erklärung an die Agentur Internews Ausdruck: "Der Bölkerbund", so sagte er ungefähr, "ist eine notwendige Institution für die Konsolidierung Europas, aber er ist niemals übertragbar auf die westliche Hemisphäre." Den wahren Grund des amerikanischen Fernebleibens von Genf verschweigt der Senator: Der Gläubiger will nicht zu nahe mit seinen Schuldnern zusammensigen, weil sonst seine Rachsicht und Gute zu sehr in Anspruch genommen wird. Amerika vermag aus der Ferne die europäischen Rote mit größerem Gleich= mut zu ertragen, als wenn es sie in Genf sozusagen tagtaglich miterleben müßte.



Der englische Premier Baldwin im Garten der Regierungsgebäude in der Downing Street in London. In England wird jeht ein silm hergestellt, der die Regierung bei ihren Arbeiten zeigen soll. Die Aufnahmen des interessanten Silmes erstrecken sich aber nicht nur auf die Darstellung besonderer Staats-Ereignisse oder lausender Staats-Geschäfte, sondern schildern auch das tägliche Leben der einzelnen Minister und Staatssührer.

Die 40. Sitzung des Bölkerbundsrates klang mit einem schrillen Mißton aus. Die Austrittserklärung Millo-Francos war es nicht allein. Der in Baris lebende ungarische Journalist und republikanische Emigrant Iwan von Iusth beging auf den Außenminister Ungarns, Graf Bethlen, ein Ohrfeigenattentat, das ein diplosmatisches Nachspiel zur Folge haben wird. Bereits hat die ungarische Regierung die Auslieferung des Attentäters verslangt. Da es sich aber um ein politisches Berbrechen handelt, das die schweizerische Polizei mit dem besten Willen zu vershüten nicht in der Lage war — von Justh war vom Bölkersbundssekretariat als Bertreter einer Pariser Zeitung zugeslassen und Bethlen überdies von sechs Detektiven der Genfer Polizei Tag und Nacht bewacht — so dürste das Berslangen Ungarns vom Bundesrat abgewiesen werden.

Das ungarische Volk, soweit es hinter der Regierung Horty-Bethlen steht, ist durch das Ohrfeigenattentat in Genf schwer beleidigt worden. Gewiß. Aber das Attentat war provoziert. Der Attentäter war ein vom Regim Berfolgter, ein überzeugter Republikaner. Er fah, wie die Banknotenfälscher das ungarische Prestige in der Welt auf unerträgliche Weise verletten. Ihm war die Mitschuld Bethlens Ge= wißheit. Der frangosische Antrag vor dem Bolferbundsrat, es sei eine internationale Konvention zum Schutz vor Banknotenfälschern anzustreben, dies gestützt auf gewisse Borsgänge in einem gewissen Lande, die bewiesen hätten, wie schutzlos ein Staat solchen Fälschern gegenüber sei, mochte von Justh in dieser Gewißheit gestärkt haben. Wie dem auch sei, so hat der Attentäter sich des Mißbrauches des schweizerischen Gastrechtes schuldig gemacht und verdient schon dafür seine Strafe. Der Bundesrat wird ihn voraussichtlich ausweisen, hoffentlich nicht ausliefern. Der Borgang ist auch vom Standpunkte der Genferpolitik aus zu bedauern.

Genf genieht nicht bloh die Vorteile, die ihm der Sih des Bölferbundes bietet: vermehrte Vautätigkeit — eben wurde das neue Palais des Internationalen Arbeitsamtes eingeweiht — gefüllte Hotels, lebhaften Verkehr und viel Fremdenbesuch. Nein, es hat auch die Nachteile der Völkerbundsstadt zu spüren. Die Welt verlangt sozusagen von ihm die Verwirklichung eines Ideals als Gastgeberin der Völker.

Da soll es freies Gastrecht üben und allen Bölkern unparteissch die Tore öffnen. Wenn aber einer wie Graf Bethlen eine Ohrfeige friegt, dann regnet es di= plomatische Noten. Und neuestens kommt der Fascistenkrawall. In einer Bersammlung zu Ehren des von römischen Fascisten ermordeten Matteotti nahmen italienische Fascisten als Aufpasser teil, um eingreifen zu fonnen, wenn der Redner einen Ausfall gegen Mussolini wa= gen würde. Dies geschah nicht; dagegen wurden Schmährufe gegen das ita-lienische Staatshaupt aus dem Publikum laut. Nun flog ein Stuhl und fielen Bistolenschüsse, und kam es zu einem wilden Tumult. Die Bolizei griff ein und verhaftete den Schützen, einen Anarchisten. Die Fascisten werden der Provokation angeklagt und klagen ihrer= feits über Beleidigung Muffolinis an. Die fascistische Leitung Italiens gratuliert den Genfer Getreuen für ihre mutige Haltung und schickt einen Kommissär gur Untersuchung der Affare. Soffent= lich weist die Genfer Polizei diesen Rom= missär vor die Ture und läßt sich nicht in die Angelegenheiten hineinreden. Man sieht, die Genfer haben es nicht leicht mit ihren internationalen Gäften.

Deutschland hat politisch bewegte Tage hinter sich und noch vor sich. Nächsten Sonntag fällt die Entscheidung in der Frage der Fürstenenteig= nung. Der Rampf ist auf ber ganzen Linie entbrannt. Der Reichspräsident Sindenburg hat entgegen der Berfassung mit einer Rundgebung gegen die entschädigungslose Enteignung eigenhändig in den Kampf eingegriffen. Der Rechtspolitifer Löbell veröffentlichte mit Zustimmung des Reichspräsidenten dessen Brief an ihn, worin er die Enteignung als ein Vergeben gegen das Eigentumsgesetz brandmarkt und das deutsche Bolt davor warnt. Der Sindenburgbrief gab Anlaß zu einer Interpellation im Reichstage. Der Reichskanzler dedte die Handlungsweise Hindenburgs. Sie habe nicht gegen das Gesetz verstoßen, das dem Reichs= präsidenten als Staatsmann stridte Neutralität in Barteifragen auferlegt; der Brief sei bloß eine private Meinungs= äußerung gewesen und fein Staatsatt; ein solcher hatte von ihm, dem Reichstanzler, gegengezeichnet werden muffen. Die Erklärung wurde von allen republikanischen Barteien des Reichstages, auch von der Partei, der Dr. Marx selber angehört, vom Bentrum, gurudgewiesen. Es ergibt sich somit eine Situation, die dem Rabinett Marx verhängnisvoll werden fann. Auch Sindenburgs Stellung erscheint bedroht. In Frankreich wurde sie unhaltbar sein, wie das Millérand erfahren hat, der sich in ähnlicher Weise in die Barteipolitik eingemischt hatte. Die Linksparteien werden am 20. Juni Die 20 Millionen Stimmen nicht erreichen. Aber auf alle Fälle wird dieser Gang zur Urne zu einer tüchtigen Brospaganda für den republikanischen Gedanken werden. -ch-

Wie sind die Tage . . .

Wie sind die Tage schwer! An keinem Feuer kann ich erwarmen, Reine Sonne lacht mir mehr, Ist alles leer, Ist alles kalt und ohne Erbarmen, Und auch die lieben klaren Sterne schauen mich trostlos an, Seit ich im Herzen erfahren, Daß Liebe sterben kann. Hermann Heise. (Aus "Musit des Einsamen".)